

## **Gebrauchtkleidung in Afrika**

*Von Francisco Mari*

Geschätzte 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung in Tansania kauft und trägt Kleidung aus zweiter Hand. In vielen Gesprächen mit Händler/-innen, Schneider/-innen und Käufer/-innen über die Bedeutung von Secondhandkleidung hörte Francisco Mari, ein Mitarbeiter von FairWertung, auf seinen Reisen durch verschiedene afrikanische Länder immer wieder: „Wir können auf Mitumba nicht verzichten!“ Mitumba ist die Bezeichnung für Second Hand-Kleidung auf Kishuali. Neben dem Preis nannten Verbraucher/-innen die vergleichsweise gute Qualität der Kleidung als Grund hierfür. Die überwiegend aus China importierte Neuware ist zwar billiger, dafür aber nicht so haltbar und aus schlechteren Materialien, die den klimatischen Verhältnissen nicht angepasst sind. Kleidung von einheimischen Schneidern wird von den meisten Menschen nur für besondere Anlässe gekauft. Denn als Alltagskleidung ist sie zu teuer. Ein weiteres Argument für den Kauf von Gebrauchtkleidung nannten vor allem jüngere Frauen: Sie möchten nach der Mode gehen können und Abwechslung in ihre Garderobe bringen.

### **Teure Rohstoffe**

Auch Schneider/-innen sprechen sich nicht grundsätzlich gegen Gebrauchtkleidung aus, selbst wenn sie deren Konkurrenz zu spüren bekommen. Ihr Hauptproblem sind die hohen Preise für nahezu alle Rohstoffe (Stoffe, Garne, Farben). Das macht es ihnen unmöglich, ihre Produkte billiger anzubieten. Zudem sind moderne Nähmaschinen Mangelware und kaum zu finanzieren, da heimische Banken keine Kleinkredite an Handwerker vergeben. Weltbankprojekte sind den Betroffenen zudem nur vom Hörensagen bekannt, so die Auskunft von Jonas Nkya, einem Schneider aus Daressalam. Ein Stopp der Gebrauchtkleiderimporte würde diese Probleme nicht lösen. Obwohl die meisten Schneider/-innen von einer verschlechterten Auftragslage berichten, ist das Handwerk immer noch ein beliebter Ausbildungsberuf. Oliva Kinabo, Frauenbeauftragte der Caritas Tansania, berichtet, dass sehr viele junge Mädchen das Schneidern lernen. Längst nicht alle von ihnen arbeiten dann auch später als Schneiderin, aber viele nutzen ihre Fertigkeiten, um für sich selbst und für ihre Familie zu nähen. Es entlastet das Familieneinkommen, ist aber möglicherweise auch ein Grund dafür, dass die professionellen Schneider/-innen weniger Aufträge bekommen.

### **Industrielle Produktion auf niedrigem Niveau**

Die industrielle Textil- und Bekleidungsproduktion in Tansania wurde nach der Unabhängigkeit des Landes 1961 forciert aufgebaut, um die Eigenversorgung zu sichern. Das Konzept funktionierte allerdings nur unter den Bedingungen einer weitgehend abgeschotteten und staatlich gelenkten Wirtschaft. Ausgelöst durch verschiedene interne und externe Faktoren geriet die tansanische Wirtschaft ab 1980 in eine Krise. Hiervon war auch der Textil- und Bekleidungssektor betroffen. Die Produktion ging dramatisch zurück. Kleidung wurde schließlich zur Mangelware auf dem heimischen Markt. Verschiedene Gesprächspartner berichteten davon, dass sie und ihre Familienangehörigen auf dem Höhepunkt der Krise Erntesäcke zu Hemden und Hosen umgearbeitet hätten, um überhaupt etwas auf dem Leib zu tragen. Mittlerweile hat sich die Industrie auf einem niedrigen Level eingependelt. Nach Angaben des Industrie- und Handelsministeriums gab es im Jahr 2002 noch 50 Betriebe. Aller-

dings waren nur 23 davon tatsächlich noch aktiv. Die Beschäftigungszahlen gingen entsprechend zurück. Die beiden größten Betriebe beschäftigen etwa 3.000 Menschen. Produziert werden hier vor allem T-Shirts, Stoffe für Schuluniformen sowie Khangas und Kitenge, die traditionellen bunt bedruckten Stoffe für Frauenkleidung.

### **Streik in „Sonderproduktionszone“**

Eine von Taiwanesen betriebene Fabrik in der Freihandelszone von Daressalam, die unter anderem für den US-Handelskonzern Wal Mart produziert, wurde im September 2004 bestreikt. Die Beschäftigten empfanden ihre Löhne und Arbeitsbedingungen als unzumutbar. Anders als andere afrikanische Länder, die ausländische Investoren mit „paradiesischen“ Bedingungen anzulocken versuchen, hat Tansania in den EPZ (Export Processing Zones) weder das Recht der Arbeiter/-innen auf gewerkschaftliche Organisierung noch die nationalen Arbeitsgesetze außer Kraft gesetzt. Nicht zuletzt aus diesem Grund beurteilten Gewerkschafter des Gewerkschaftsdachverbandes TUVICO die Zukunft solcher Betriebe eher skeptisch. Denn die Eigner von exportorientierten Unternehmen in Sonderproduktionszonen seien doch immer auf der Suche nach den niedrigsten Löhnen und möglichst „gewerkschaftsfreien Zonen“.

### **Jobkiller oder Jobmaschine?**

Die Frage, ob der Gebrauchtkleiderhandel Arbeitsplätze in der Textil- und Bekleidungsindustrie vernichtet hätte, gleicht ein wenig der nach dem Huhn und dem Ei: Was war zuerst da? Übereinstimmend berichteten sowohl Vertreter/-innen kirchlicher Organisationen als auch Schneider und Gewerkschaftsvertreter, dass der Mitumba-Markt sich erst ab dem Zeitpunkt wirklich etablieren konnte, als die nationale Produktion bereits am Boden lag. Vorher gab es Gebrauchtkleidung hauptsächlich als Hilfsgüterlieferungen aus Europa an kirchliche Partner in Tansania. Heute ist Secondhand-Kleidung nicht nur bei Verbraucher/-innen aller sozialen Schichten akzeptiert. Sie bietet auch vielen Menschen eine Verdienstmöglichkeit, die auf dem regulären Arbeitsmarkt keine Beschäftigung finden.

Die „Machingas“ genannten Kleinhändler haben sich inzwischen sogar in einem eigenen Verband organisiert. So können sie ihre Interessen gegenüber Großhändlern und der Regierung besser vertreten. Dabei werden sie auch von der Dienstleistungsgewerkschaft unterstützt. Nach deren Auffassung wären die Entwicklungsperspektiven für die tansanische Industrie auch dann nicht besser, wenn die Einfuhr von Gebrauchtkleidung verboten würde. Vielmehr seien die hohen Kosten für Energie, Rohstoffe und Maschinen Schuld an der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit heimischer Produkte gegenüber Gebrauchtkleidern und auch gegenüber importierter Neukleidung aus Asien.

### **Kamerun: Von Kleidern und Hühnern**

Im westafrikanischen Kamerun, nennt man die Gebrauchtkleidung „Friperie“, was soviel bedeutet wie „zerknitterte Kleidung“. Das beschreibt den Zustand der Kleidung, wie sie nach dem Transport in gepressten Ballen auf den Märkten landet. Auch hier gab es Gelegenheit, Märkte zu besuchen und mit Vertreter/-innen verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen zu sprechen. Die Zerstörung heimischer Märkte durch Importe ist ein brisantes Thema in Kamerun.

So gab es 2005 eine Kampagne gegen die Einfuhr „gefrorener Hühner“ aus Europa: Tiefgekühltes Geflügel aus der EU macht den kamerunischen Kleinzüchtern Tiefpreis-Konkurrenz

und bedroht dadurch deren Existenz. Aber, so meinte Vogela Kouayep von der Bürgervereinigung ACDIC im Gespräch, dies sei keineswegs übertragbar auf die aus Europa eingeführte Gebrauchtkleidung. Denn anders als bei den Hühnern sei für die Kleidung eben kaum Ersatz aus einheimischer Produktion möglich.

### **Konkurrenz aus China**

Ähnlich wie in Tansania ist auch in Kamerun die Gebrauchtkleidung für die Bevölkerung unverzichtbar. Und auch hier ist der Gebrauchtkleiderhandel für viele, vor allem für junge Menschen, die einzige Verdienstmöglichkeit. Die Konkurrenz durch billige und qualitativ minderwertige Kleidung und Schuhe aus China ist in Kamerun jedoch noch viel größer. Dazu hat nicht zuletzt ein Abkommen zwischen Kamerun und China aus dem Jahr 2004 beigetragen. Es erlaubt eine zoll- und steuerfreie Einfuhr für chinesische Waren nach Kamerun. Die Gebrauchtkleiderhändler aller Handelsstufen bekommen dies schmerzlich zu spüren. Alle klagen über zurückgehende Geschäfte durch diese „unfaire Konkurrenz“.

Manche von ihnen bieten statt oder zusätzlich zur Gebrauchtkleidung auch den „chinesischen Schund“ an, wie sie ihn bezeichnen. Denn die Verbraucher/-innen gingen, nach Aussagen der Befragten, hauptsächlich nach dem Preis und bevorzugten daher häufig die chinesische Ware. Großhändler, mit denen Francisco Mari auf dem „Marché Central“ in Douala sprach, zeigten sich jedoch zuversichtlich, dass die Konsumenten über kurz oder lang wieder auf die Gebrauchtkleidung zurückkommen würden: Zu schlecht sei die Qualität aus China. Kleidung, die nach zwei- bis dreimaligem Waschen auseinander fällt, Plastikschuhe, die drücken und nach einem Abend in der Disco reif für den Müll sind, sind auch die niedrigen Preise nicht wert.

### **Luftverpester**

Dass die billigen Textilien aus hautunfreundlicher Kunstfaser und die ebenso billigen Plastikschuhe nur kurze Zeit nach dem Kauf schon wieder entsorgt werden, liegt in der Großstadt Douala buchstäblich in der Luft: Da es keine geordnete Müllabfuhr gibt, verbrennt man Abfälle hier schlicht auf der Straße oder im eigenen Garten. Der Gestank ist entsprechend groß und die Belastung für die Umwelt ebenso.

Aber auch Gebrauchtkleidung verursacht zunehmend Umweltprobleme. Schon auf den Märkten sieht man abends nach Geschäftsschluss große Mengen nicht verkaufter Kleidung herumliegen, die niemand mehr will, weil sie von schlechter Qualität oder schmutzig ist. Da die Markthändler sich keine Lagerhaltung leisten können, bleibt nicht verkaufte Ware eben einfach liegen und vergrößert die Müllberge.